

ED McDONALD
Im Zeichen des Raben

ED McDONALD

IM
ZEICHEN
DES RABEN

Roman

Aus dem Englischen
von Ruggero Leò

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel »Blackwing« bei Gollancz, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.



I. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2017 by Ed McDonald
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Blanvalet
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkterstr. 28, 81673 München
Redaktion: Alexander Groß

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft
nach einer Originalvorlage von Orionbooks/Gollancz
Umschlagdesign: Dan Smith – bionicgraphics
Umschlagmotiv: © Shutterstock.com/Depositphotos

Karte: © by Andreas Hancock

HK · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Einband: CPi books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-6146-9

www.blanvalet.de

I. Kapitel

Jemand hatte sie gewarnt, dass wir kommen würden. Die Sympathisanten hatten nichts zurückgelassen, bis auf eine leere Wohnung und ein paar illegale Gedichtbände. Eine halb aufgeessene Mahlzeit, geplünderte Schubladen. Sie hatten alles Tragbare zusammengeklaut und waren nach Osten geflohen, ins sogenannte Elend. Damals, als ich noch eine Uniform trug, meinte der Marschall zu mir, nur drei Arten von Menschen würden freiwillig das Elend betreten: die Verzweifelten, die Dummen und die Gierigen. Die Sympathisanten waren offenbar verzweifelt genug. Ich scharte ein Dutzend dummer, gieriger Männer um mich und zog aus, sie zu töten.

Wir verließen Valengrad an einem Nachmittag, der nach Kanal, Bedauern und dem Ende eines weiteren miesen Sommers roch. Die Bezahlung war das Risiko nicht wert, doch Männer zu jagen war mein Beruf, und ich wollte unserer Beute nicht zu viel Vorsprung lassen. Die Hälfte des Lumpenpacks, das ich zusammengetrommelt hatte, war noch nie im Elend gewesen; sie machten sich fast in die Hose, als wir durch das schmale Stadttor nach draußen ritten. Nach einer Meile fragten sie nach Siefeln und Krottlern. Nach zwei Meilen fing einer von ihnen an zu weinen. Meine erfahrenen Leute lachten und versicherten ihm, dass wir vor Einbruch der Dunkelheit zurück wären.

Drei Tage später hatten die Arschlöcher noch immer Vorsprung. Niemand lachte mehr.

»Sie sind zur Staubschlucht«, sagte Tnota. Er verstellte die Anzeigenscheiben seines Astrolabiums und hielt es hoch, um die Entfernung zwischen den Monden zu messen. »Hab dir gesagt, dass sie da hinwollen. Hab ich's nicht gesagt, Hauptmann?«

»Einen Scheiß hast du.« Er hatte es gesagt. Die Fußspuren im feinen Kies gaben ihm recht.

»Und ob ich's gesagt habe.« Tnota grinste mich an, die senfgelben Zähne schimmerten in seinem bräunlichen Gesicht. »Das weiß ich noch genau. Du bist mit den Papieren in die Taverne gekommen, und ich sagte: ›Ich wette, sie fliehen zur Schlucht.‹ Damit hab ich mir wohl einen Bonus verdient.«

»Selbst wenn unser Auftrag genug Geld für einen Bonus einbrächte, würdest du keinen kriegen. Die Bezahlung ist aber mies«, erwiderte ich.

»Nicht meine Schuld. Ich suche die Aufträge nicht aus«, sagte Tnota.

»Das ist heute das erste Mal, dass du recht hast. Jetzt sei still und berechne unsere Route.«

Tnota richtete das Glasaugeninstrument auf den Himmel, dessen Farbe einer Prellung glich, die eine Woche alt war: ein Gemisch aus schmierigem Gelb, Anflügen von Grün, blassem Violett und hässlichem Blutbraun, eine Staffelei ausgetretener Flüssigkeiten und geplatzter Kapillargefäße. Er verfolgte eine unsichtbare Linie zwischen den beiden Monden und zählte mit den Fingern mit. Die Risse im Himmel standen still, kaum ein Wispern drang durch die rastlosen Wolkenbänke.

Alles im Elend ist kaputt. Alles ist falsch. Je eher wir die Bastarde erschießen und nach Westen zurückkehren würden, desto besser.

Wir ritten durch Kies- und Sandbänke, das Felsgestein ringsum war schwarz und rot und trockener als Salz. Im Elend ist man etwas Sonderbarem ausgesetzt. Man spürt es die ganze Zeit wie die Luft ringsum, aber es ist eher dein Feind als dein Freund. Es dringt bis zum Gaumen vor, und dann schmeckt man das Gift. Ich hoffte, dass unsere Jagd bald vorbei sein würde.

Nach drei Tagesreisen durchs Elend, Richtung Südosten über schwarzen Sand, fanden wir die Überreste des Pferdes, das sie gestohlen hatten. Was immer ihm die Beine abgerissen hatte – die Sympathisanten, die wir jagten, hatten eine kluge Entscheidung getroffen. Sie hatten das Pferd seinem Schicksal überlassen und waren losgerannt. Das würde ihnen nicht viel Aufschub gewähren, denn jetzt gab es für sie kein Entkommen mehr. An der Art, wie meine Männer im Sattel saßen, sah ich ihnen die Erleichterung an. Bis zum Sonnenuntergang würden zwei Köpfe im Beutel am Pferd hängen, und wir wären wieder unterwegs zum Grenzgebiet, das als Zivilisation durchging.

Ich nahm meine Feldflasche aus dem Mantel und schüttelte sie – mal wieder. Sie war noch genauso leer wie bei den letzten drei Malen. Da mir der Branntwein ausgegangen war, musste ich mich mit armseligem Bier zufriedengeben, und selbst davon hatten wir nicht viel. Das Elend ist gefährlich für schwer bewaffnete Krieger. Dass zwei Zivilisten ohne Ausbildung, Vorbereitung und Waffen hier drei Tage vor uns hatten davonlaufen können, ging mir auf die Nerven. Ein Grund mehr, die Sache schnellstmöglich abzuschließen.

Im Sand war eine deutliche Spur zu sehen. Vor uns lag die Staubschlucht, eine schmale Kluft in der Erde. Die Spalte zog sich durch die Landschaft aus Wanderdünen, beißendem Sand und bröckeligem Gestein. Die vom Blitz verursachte Schlucht spiegelte einen Riss am Himmel wider, sie war das Abbild des

Schadens im Firmament. Einer der Himmelsrisse begann sein hohes, sonores Heulen, und mein Trupp aus Nichtsoldaten griff nach ihren Geiststeinen und Amuletten. Leute wie sie mochten Mumm haben, doch sie waren auch abergläubischer als ein Priester am Feiertag. Sie wollten ebenso schnell aus dem Elend hinaus wie ich. Die Gegend machte sie nervös, und nervöse Soldaten vermässeln selbst die einfachsten Aufträge. Ein großzügiger Mann hätte meinen Trupp aus Halsabschneidern Soldaten genannt. Großzügige Männer sind grundsätzlich Idioten.

»Nenn, komm hier rauf!«, rief ich, als wir uns einem Hang näherten, der in die Dunkelheit hinabführte. Sie kaute Schwarzholz, ihre Kiefer arbeiteten, ihre Zähne waren schwarz wie Teer. Es gibt kein verstörenderes Geräusch in diesem Teil der Totenwelten. »Musst du das Zeug kauen?«

»Alle feinen Damen machen das.« Sie zuckte mit den Schultern.

»Nur weil irgendeine Gräfin den Mund voller fauler Zähne hat, musst du das ihr und ihren kriecherischen Freundinnen nicht nachmachen.«

»Du kannst mir keine Modeerscheinung vorwerfen, Hauptmann. Ich muss den Schein wahren.«

Warum Nenn glaubte, jemand würde sich ihre Zähne ansehen, obwohl ihr die Nase fehlte, war so rätselhaft wie die Modeerscheinung selbst. Kauen, kauen, kauen. Es wäre ebenso zwecklos, es Nenn zu verbieten, wie Tnota zu sagen, er solle sein Gemächt in der Hose lassen, das wusste ich aus Erfahrung.

Trotzdem funkelte ich sie an.

»Gibt's Arbeit für mich, Hauptmann?«, fragte Nenn. Sie hielt inne und spie einen Klumpen Schwarzholz in den Sand.

»Wir gehen da runter. Nur du und ich.«

»Nur wir beide?« Die Holznase, die sie sich vors Gesicht ge-

schnallt hatte, blieb reglos, aber die Haut zwischen ihren Augen warf Falten.

»Die sind nur zu zweit und nicht mal bewaffnet. Glaubst du nicht, wir werden mit ihnen fertig?«

»Ich fürchte mich nicht vor *ihnen*«, entgegnete Nenn. Sie spie das restliche Schwarzholz in die andere Richtung aus. »Da unten könnte alles Mögliche lauern. Vielleicht Sandräuber. Oder Krottler.«

»Vielleicht auch ein großer Topf mit Gold. Außerdem sind wir für Krottler viel zu weit südlich.«

»Und für Sandräuber?«

»Pack einfach deinen Scheiß zusammen. Wir gehen da runter. Ihre Köpfe müssen unbeschädigt sein, sonst werden wir nicht bezahlt, und du kennst unsere Leute ja. Man muss davon ausgehen, dass sie die Beherrschung verlieren. Der Hof rückt kein Geld raus, wenn er sich irgendwie davor drücken kann. Weißt du noch, was in Snosk passiert ist?«

Nenn blickte mich finster an. »Ja, ich erinnere mich.«

Snosk war uns allen in schlechter Erinnerung geblieben. Einen Auftrag zu erledigen und dann wegen einer Formalität nicht bezahlt zu werden passt keinem in den Kram. Bis zu dem Vorfall in Snosk war ich der Ansicht gewesen, man könnte jedes Gesicht irgendwie erkennen, solange man die Einzelteile richtig anordnet.

»Gut. Also mach dich bereit und sei wachsam.«

Ich stieg vom Pferd. Meine Beine waren wundgeritten, und vor zehn Jahren hätte ich nicht solche Schmerzen im Kreuz verspürt. Ich verbrachte nicht mehr genug Zeit im Sattel. Allmählich verweichlichte ich. *Du bist nur außer Form, nicht alt*, redete ich mir ein. Tnota stieg ab, um mir bei der Vorbereitung zu helfen. Er war noch älter als ich, und obwohl ich wusste, dass er niemandem ein Schwert ins Gesicht rammen würde, war er

im Kampf etwa so nützlich wie ein Wachshelm. Er würde eher sich selbst verletzen als jemand anders. Unten in der Schlucht brauchte ich die skrupellose Nenn. Tnota prüfte die Riemen meiner Halbrüstung, bereitete mein Luntenschlossgewehr vor, und ich wählte die Waffen aus dem Arsenal am Sattel und schnallte sie mir um: einen Entersäbel mit kurzer Klinge und einen langen Dolch. Die Schlucht bot nicht genug Platz für Waffen, die länger waren als ein Arm. Ich war vor einigen Jahren schon einmal dort unten gewesen. Nicht sonderlich breit. Eher Gasse als Straße.

Nenn sah in dem geschwärzten Stahl recht gefährlich aus. Tnota zündete die Lunten an, und unsere Schusswaffen waren bereit, Blei zu spucken. Ich hatte nicht vor, sie einzusetzen. Die Kugel einer Luntenschlossbüchse richtet beim Ziel furchtbaren Schaden an, doch wie Nenn gesagt hatte, könnten wir auf Sandräuber stoßen. In den düsteren Eingeweiden der gesäuerten Erde lauerte alles Mögliche.

Je eher wir den Sympathisanten die Köpfe abschnitten und zur Stadt zurückreisten, desto besser.

»Es gibt nur drei Stellen, an denen man aus der Schlucht klettern kann«, sagte ich. »Weißt du noch, wo die anderen beiden sind?«

Tnota nickte. Er zeigte auf die betreffenden Stellen, eine etwa eine Meile entfernt, die andere eine halbe Meile weiter östlich.

»Gut. Falls wir sie aufscheuchen, schnappt sie euch und wartet auf uns.«

»Kinderspiel.«

»Tnota hat das Kommando«, rief ich, und meine Leute erweckten fast den Eindruck, als hörten sie zu. Keine Ahnung, wie ich es zustande gebracht hatte, einen solch wertlosen Haufen Kanaratten aufzugabeln. Zwanzig Meilen innerhalb des Elends,

ohne Branntwein und mit einem Trupp Geschmeiß am Bein. Irgendwann in meinem Leben waren die Dinge arg aus dem Ruder gelaufen.

Ein Hang aus losem Gestein und alten, versteinerten Baumwurzeln führte in die Schlucht hinab. Kein leichter Abstieg, wenn man eine Waffe tragen musste und die Wände der Erdspalte kaum mehr als zwei Schritt voneinander entfernt waren. Noch dazu reichten die Lichtverhältnisse gerade aus, dass man halbwegs einen Fuß vor den anderen setzen konnte. Es war schwer, keine Kieslawinen in die Dunkelheit loszutreten. Wir versuchten, so leise wie möglich zu sein. Die Staubschlucht war tief. Vielleicht einer der Gründe, warum der Feind sich bevorzugt hier mit seinen Spionen und Sympathisanten traf. Unsere Patrouillen drangen selten so weit ins Elend vor, verließen zumeist nicht einmal die Wehr, aber wenn sie es taten, liefen sie für gewöhnlich nicht nach Einbruch der Nacht herum. So unvernünftig waren selbst die Offiziere nicht.

Die Luft war kühl und enthielt keinerlei Feuchtigkeit. Baumwurzeln wucherten aus dem Fels über uns. Einst hatte hier ein tausend Jahre alter Wald gestanden, bevor das Elend die Welt heimgesucht hatte. Nur die Wurzeln waren noch übrig, so trocken und grau wie alte Knochen. Es gab kein Wasser im Elend, und die gelegentlichen ölig-schwarzen Pfützen verhalfen keiner Pflanze zum Wachstum.

»Ich muss etwas gestehen«, sagte ich.

»Bist du plötzlich religiös geworden?«, knurrte Nenn.

»Wohl kaum.«

»Wolltest du mich allein in die Dunkelheit locken?«

»Unwahrscheinlich.« Ich umkletterte einen Geröllblock. Dabei stützte ich mich zu stark darauf ab, und er zerbröselte wie Kalk. Nichts im Elend ist von Dauer. »Der Hof zahlt uns dies-

mal mehr, als ich behauptet habe. Nicht *viel* mehr, aber genug, um mich nachdenklich zu stimmen.«

»Du hast uns belogen, was die Belohnung betrifft?«

»Klar. Ich sag euch nie, wie hoch sie ausfällt.«

»Arschloch.«

»Ja. Aber trotzdem. Ich frage mich, ob unsere Zielpersonen mehr sind als nur Sympathisanten.«

»Spione?«

»Nein. Was, wenn die Frau eine Braut ist?«

»Es gibt keine Bräute in Valengrad«, erwiderte Nenn so rasch, dass es kaum überzeugend klang.

Während des Abstiegs schirmte uns das Gewirr aus Wurzeln von Licht und Wind ab. Nenn blies auf ihre Lunte, damit die glühende, rauchende Spitze nicht verlosch. Der Lichtschein tauchte ihr Gesicht in teuflisches Rot. Der Geruch der langsam glimmenden Lunte wirkte in der Finsternis beruhigend, wie Holzrauch, nur bitter und säuerlich.

»Das wollen sie uns weismachen«, sagte ich. »Die Zitadelle hat letztes Jahr eine gefunden. Eine große, fast so breit wie ein Haus. Ihr Liebhaber hat das Gebäude abgefackelt und behauptet, es sei nur ein normales Feuer gewesen.«

Nenn versuchte zu schnauben – eine Gewohnheit, die sie noch nicht abgelegt hatte. Es klang seltsam, da die Luft nicht durch eine echte Nase entweichen konnte.

»Unfug. Das war nur eine fette alte Hure, die den falschen Offizier verärgert hat. Militärheinis benehmen sich lustig, wenn eine niedere Mätresse sie abweist. Er hat den Puff aus Bosheit abgebrannt und sich dann eine Ausrede einfallen lassen.«

Nenn glaubte immer nur das, was sie glauben wollte, und keine Unze Wahrheit mehr.

»Wie auch immer. Wenn da unten eine Braut ist, will ich kei-

nen der Männer in der Nähe haben. Du weißt, was passieren kann.«

»Wieso glaubst du, du könntest einer Braut eher widerstehen als sie?«, fragte Nenn.

Ich senkte die Stimme. Zwar trugen Geräusche in der gewundenen Schlucht nicht weit, doch Vorsicht schadete nicht. »Kann ich wahrscheinlich nicht. Ich vertraue einfach darauf, dass du mich ignorierst und ihr den Kopf wegschießt.«

»Ich dachte, wir sollen ihr Gesicht nicht beschädigen?«

Ich warf ihr einen ernsten Blick zu – was in der Dunkelheit wenig Zweck hatte. »Wenn sie eine Braut ist, schieß ihr den verdammten Kopf weg. Klar?«

»Klar, Hauptmann Galharrow, ich schieß ihr den verdammten Kopf weg. Wär aber eine Schande, all die Arbeit für nichts.«

»Das mag sein. Aber besser als die Alternative. Wenn sie gezeichnet sind, werden wir trotzdem bezahlt.«

Ich rutschte auf Schotter aus, und Nenn stützte mich ab. Die Steine kullerten vernehmlich die schmale Neigung hinunter. Wir erstarrten. Wenn unsere Zielpersonen noch da unten waren, mussten wir vorsichtiger sein. Das Reden lenkte uns ab. Zeit, die Klappe zu halten und etwas wachsamer zu agieren. Vor uns vollzog die Felsschlucht eine Krümmung, und ich brachte meine Luntenschlossbüchse in Anschlag, bevor ich um die Ecke glitt. Noch mehr Schlucht. Wir schlichen weiter. Der Luntendrauch hing träge hinter mir in der stehenden Luft. Die Windstille trug hoffentlich dazu bei, dass der Rauch nicht vor uns hertrieb und sie warnte. Der Geruch ist unverwechselbar. Falls wir es mit einer Braut zu tun hatten, standen unsere Chancen am besten, wenn wir sie überraschten.

»Schau«, flüsterte Nenn. »Licht.«

Das blasse, künstliche Glühen von Phoslicht schimmerte um

die nächste Krümmung. Ich schlich weiter, wählte die Schritte auf dem Fels so anmutig, wie es einem Mann meiner Größe möglich war. Ich hätte beim Tanzunterricht besser aufpassen sollen. Nenn bewegte sich eleganter als ich, sie erinnerte mich vage an die streunenden Stadtkatzen, hager, angespannt und zum Fauchen bereit. Sie bog mit der Waffe im Anschlag um die Krümmung.

Halb rechnete ich damit, dass sie feuern würde, doch sie verharrte, und ich blieb dicht hinter ihr stehen. Die Schlucht verbreiterte sich, nicht viel, doch viereinhalb Schritt sind eine Menge Platz, wenn man in der Erde eingengt ist. Die Sympathisanten hatten ein kleines Lager aufgeschlagen. Ein Haufen verschlissener Decken lag neben einigen Holzstücken, aus denen sie offenbar kein Lagerfeuer zustande gebracht hatten. Eine leere Flasche lag auf dem Boden. Die einzige Lichtquelle war eine kleine Laterne, in der eine Phoskugel flackerte. Die Batteriespule war fast durchgebrannt.

Unsere Zielpersonen saßen mit dem Rücken zur Felswand. Beide tot. Ohne Zweifel. Die Augen traten ihnen weit aus den Höhlen, die Münder standen offen. Man hatte sie Seite an Seite gelehnt wie zwei schaurige Puppen, die jeden Moment aufspringen mochten. Lebendig hätten sie ganz normal gewirkt. Eine Frau mittleren Alters mit blauen Augen, Krähenfüßen und braunen Locken, die unter der weißen Mütze hervorlugten. Das Gesicht und die Kleidung der Toten waren mit Spritzern getrockneten Blutes übersät, das ihr aus Nase, Ohren und den Augen gedrungen war. Ihr Begleiter war auf dieselbe Weise verendet. Seine Uniform war mit Schlimmerem bedeckt als Schweiß und dem Staub des Elends.

Wären sie mir lebendig in der Stadt begegnet, hätte ich sie wohl nicht weiter beachtet. Ihre Leichen jedoch bannten meinen Blick.

Mein Unbehagen wuchs, breitete sich von meinem Bauch bis in die Brust aus. Die beiden wiesen keine sichtbaren Wunden auf, waren aber über und über mit Blut besudelt. So etwas hatte ich schon lange nicht mehr gesehen. Die Dinge im Elend sind grausam, doch sie töten wie Tiere. Das hier war ein blutiger, schneller Tod gewesen. Es wirkte fast, als hätten sie hier gegessen und auf ihre Ermordung gewartet.

»Etwas hat sie erwischt«, sagte Nenn. Sie hat ein wahres Talent dafür, das Offensichtliche auszusprechen, meine Nenn.

»Nein, wirklich? Was immer es war, könnte noch hier sein.« Ich wusste nicht, was für eine Abscheulichkeit die beiden getötet hatte, aber es hatte unsere Arbeit erledigt. Ich sog den Luntengeruch ein, genoss den beißenden Geruch.

»Der Angreifer ist längst weg. Das Blut ist schon seit Stunden getrocknet.«

Nenn senkte die Waffe. Sie setzte sich auf einen großen Stein und blickte die Leichen mit einem Ausdruck an, der sich sonst nie in dem zeigte, was von ihrem Gesicht übrig war. Ich sah ihr nicht an, was ihr durch den Kopf ging, und wollte sie nicht fragen. Ich fand eine kleine Gepäcktasche und durchwühlte sie. Ich hoffte, etwas zu finden, das ich dem Marschall oder den Höflingen verkaufen könnte – damit sich unsere Strapazen besser auszahlten. Die beiden hatten kaum Habseligkeiten dabei. Einige Gläser mit Salzfisch und nicht einmal genug Münzen für eine anständige Wette. Keine geheimen Sendschreiben, keine Karten von feindlichen Tunneln, keine Liste mit Sympathisanten und Spionen in Valengrad. Die Frau war ein Talent gewesen, eine Arbeiterin in den Phoswerken. Der Kerl war Leutnant in einer Artilleriekompanie gewesen. Aus welchem Grund sie auch immer der Menschheit den Rücken gekehrt hatten und ins Elend geflohen waren – sie hatten ihn mit ins Grab genommen. In dem wir wohl gerade standen.

Was für eine Vergeudung. Von Zeit und Geld, das mir der Hof zahlen würde, und auch ihre jämmerlichen Leben waren vergeudet. Sie hatten nicht einmal genug Wasser dabeigehabt, um das Elend halb zu durchqueren, geschweige denn, es bis ins dahinterliegende Reich zu schaffen. Vergeudung, wohin das Auge blickte.

Zeit, ein paar Köpfe abzuschneiden und dann von hier zu verschwinden.

Ich entdeckte etwas im Kies und Sand der Schlucht und erstarrte. Ich sah es eine Weile an, unfähig, mich zu regen. Ich lauschte.

»Wir müssen hier raus.«

»Was ist denn?« Nenn durchsuchte die Taschen der Toten.

»Wir müssen hier weg.«

Nenn hörte die Furcht in meiner Stimme, schaute zu mir und bemerkte dann ebenfalls den Fußabdruck. Ein sehr kleiner Abdruck. So klein, dass er uns nicht solche Angst hätte einjagen dürfen. Nenn sah mich mit geweiteten Augen an.

»Hol die Köpfe«, wisperte ich. »Schnell. So scheißschnell du kannst.«

Es gibt eine Menge Übles in der Welt. Manchmal handelt es sich dabei um Leute, und einige davon leben zufälligerweise im Elend. Ich wusste, dieser Abdruck konnte eine zufällige Abtragung im Sand sein, geformt wie ein Kinderfuß. Aber ebenso gut konnte er von einem Kindling stammen.

Ich atmete zu flach. Schweiß rann mir den Nacken hinab. Hoch konzentriert lauschte ich auf jedwedes Geräusch und hielt die Luntenschlossbüchse im Anschlag. Ich umklammerte die Waffe fest in dem Bemühen, das Zittern meiner Finger zu unterbinden.

»Komm schon, komm schon«, zischte ich.

Nenn ist sehr effizient, und sie wollte nicht auf unser Kopfgeld verzichten, nicht, nachdem wir drei Tage lang den Staub des Elends geschluckt hatten. Sie zog ihr Schwert und machte sich ans Werk wie ein Metzger. Ich befangerte den Lauf meines Gewehrs, überprüfte, ob der Luntenhahn gespannt war, der das Pulver in der Pfanne zünden würde. In der Stille der Schlucht schien sich nichts zu regen. Nenn begann zu schneiden und zu sägen, ihre Arme arbeiteten hart und schnell. Ich musterte erneut den Boden, sah jedoch nur den einen Fußabdruck. Halb so groß wie der eines Erwachsenen. Beide Sympathisanten hatten größere Füße.

»Du bist nicht schnell genug«, zischte ich.

»Geschafft!«, erwiderte Nenn. Sie riss die Beute mit einem Ruck von den knorpligen Hälsen. Sie würde ein Bad brauchen. »Die sind immer schwerer, als man denkt.« Sie hielt mir die Köpfe zur Begutachtung hin. Beide Gesichter unversehrt.

»Wedele nicht so damit herum. Zeig etwas Respekt.«

»Ich hab nicht den leisesten Respekt vor Sympathisanten.« Nenn spuckte auf den Körper des enthaupteten Mannes. »Sie wollen sich unbedingt den Hörigen anschließen – ist es denn so schlimm, ein Mensch zu sein? Ich behandle sie nicht wie Menschen, wenn sie keine mehr sein wollen.«

»Genug. Los jetzt.«

Wir wickelten die Köpfe in eine der alten Decken. Das Blut hatte zwar genug Zeit zum Trocknen gehabt, trotzdem könnte das, was die beiden ermordet hatte, noch in der Nähe sein. Das Hemd unter meiner Rüstung war durchgeschwitzt.

Wir kletterten über loses Gestein, folgten unseren eigenen Spuren zurück bis zur Mündung der Schlucht. Wir mussten unentdeckt bleiben und hatten zugleich das dringende Bedürfnis, schnell außer Gefahr zu gelangen. Die Köpfe baumelten in der

Decke, die ich zu einem behelfsmäßigen Beutel geschlungen am Gürtel trug. Nenn hatte recht: Sie waren schwer, trotzdem kamen wir zügig über das Geröll und durch die versteinerten grauen Wurzeln voran. Die ganze Zeit behielt ich das Gebiet hinter uns im Blick, schaute ebenso oft zurück wie nach vorn. Mein Puls war erhöht, und in meinem Bauch breitete sich ein mulmiges Gefühl aus. Ich rechnete fast damit, dass wir, sobald wir die Schlucht verließen, unseren Trupp als zerstückelte Leichen vorfinden würden. Ich rief mir in Erinnerung, dass das Blut schon getrocknet war. Der Mörder hatte sein Werk verrichtet und war verschwunden.

Meine Sorge erwies sich als unbegründet. Meine Arschloch-Söldner jubelten, als wir aus der Schlucht kletterten, den blutgetränkten Sack im Schlepp.

»Lief alles glatt?«, fragte Tnota.

Ich ignorierte die Frage. »Wir brechen auf. Aufsitzen, bewegt eure verdammten Ärsche. Los! Jeder, der nicht in einer halben Minute im Sattel sitzt, wird zurückgelassen.«

Die Belustigung der Männer verschwand schlagartig. Sie blickten erbärmlich drein, doch sie hatten meinen drängenden Ton vernommen. Nenn sprang förmlich in ihren Sattel. Meine Männer wussten nicht, was uns so verängstigt hatte, und das mussten sie auch nicht erfahren.

»Meinst du, wir schaffen es heute noch bis zu einer Wehrstation?«, fragte ich Tnota.

»Unwahrscheinlich. Es ist schwer, eine Route zu berechnen, und wir sind mindestens sechzehn Standardmeilen tief im Elend. Der Rote Mond geht auf und bringt die normalen Linien durcheinander. Ich brauche eine Stunde, um eine ordentliche Route zu planen, wenn du genau nach Westen willst.«

»Das muss warten.«

Ich hielt mein Wort, steckte die Füße in die Steigbügel und spornte mein Pferd zum Galopp an. Ich ließ die Zügel schießen und blickte unentwegt westwärts, bis die Staubschlucht außer Sicht war. In scharfem Galopp ritten wir weiter, bis die Pferde am Rand des Zusammenbruchs waren.

»Hauptmann, wir müssen anhalten, sonst verliere ich alle Bezugspunkte zur Positionsbestimmung«, forderte Tnota. »Du weißt, was passiert, wenn wir uns hier draußen verirren. Wir müssen anhalten.«

Zögerlich ließ ich zu, dass die Pferde in Schrittempo verfielen, und eine halbe Meile später hielten wir an.

»Beeil dich«, sagte ich. »Berechne den schnellsten Weg nach Hause.«

Sich im Elend zu orientieren ist niemals leicht. Ohne einen guten Navigator kann man drei Tage lang in dieselbe Richtung reisen und gelangt schließlich wieder an den Ausgangspunkt. Das war ein weiterer Grund, warum ich es nicht hatte riskieren wollen, Tnota mit in die Schlucht zu nehmen. Die einzigen Konstanten im Elend sind die drei Monde: rot, golden und blau. Sie waren zu weit entfernt, als dass die ganze giftige Magie, die aus der Erde drang, sie beeinträchtigen konnte.

Ich ging zu einem Felsen, um mich zu erleichtern. Als ich mir die Hose zuschnürte, spürte ich ein Stechen auf der Innenseite meines linken Unterarms. Ich schnallte den Gürtel zu und redete mir ein, dass ich mir den Schmerz einbildete. Nein. Der Arm wurde definitiv wärmer. Sogar heiß. Verdammt. Jetzt war weder die Zeit noch der Ort für so etwas.

Es war fünf Jahre her, seit ich zuletzt etwas von Krähfuß gehört hatte. Ich hatte mich schon gefragt, ob der alte Bastard mich vergessen hatte. Doch als er mich nun kontaktierte, begriff ich, was für eine närrische Annahme das gewesen war. Ich war eine

seiner Spielfiguren. Er hatte nur auf den richtigen Zeitpunkt gewartet, mich zu bewegen.

Ich trat hinter eine Düne und krepelte den Ärmel hoch. Eine Menge Tinte ist in meine Haut gestochen, Erinnerungen in Grün, Schwarz und Blau. Ein kleiner Totenschädel für jeden Freund, den ich an der Wehr verloren hatte. Viel zu viele verdammte Schädel. Inzwischen konnte ich mich an einige von ihnen nicht mehr erinnern, aber es waren nicht die Schädel, die sich immer heißer anfühlten. Auf der Innenseite meines Unterarms trat deutlich ein detailreicher Rabe zwischen den schlichten Soldatentätowierungen hervor. Die Tinte zischte, und schwarze Tintentropfen schossen hervor, während der Rabe unangenehm heiß wurde. Ich öffnete den Gürtel und riss ihn aus den Schlaufen, dann band ich ihn mir um den Oberarm wie eine Aderpresse. Aus Erfahrung wusste ich, dass ich ihn brauchen würde.

»Na los«, knurrte ich mit zusammengebissenen Zähnen.
»Bringen wir's hinter uns.«

Das Fleisch wölbte sich, als etwas mit einem Ruck aus meiner Haut zu entkommen versuchte. Mein Arm zitterte, und der zweite Ruck schmerzte mehr als die Hitze. Dampf entwich zischend meinem Fleisch, das sich rot verfärbte, als würde es verbrennen. Ich zuckte zusammen, knirschte mit den Zähnen und schloss krampfhaft die Augen, als meine Haut sich bis aufs Äußerste dehnte und dann zerriss. Der Rabe richtete sich auf und kämpfte sich frei. So ein Rabe ist ein verdammt großer Vogel. Er wand sich durch das zerrissene Fleisch, mit Blut verklebt wie ein Neugeborenes, hüpfte auf einen Felsen und blickte dann mit schwarzen Augen zu mir auf.

Um den Schmerz zu ertragen, presste ich die Kiefer zusammen. Es hatte keinen Zweck, Schwäche zu zeigen. Krähfuß würde mich ohnehin nicht bemitleiden.

Ich neigte den Kopf vor dem Vogel. Die Namenlosen sind keine Götter, aber sie unterscheiden sich so sehr von den Sterblichen, dass es kaum einen Unterschied macht, und sowohl Götter als auch Namenlose sehen uns gern auf den Knien. Es gab keinen Grund, etwas zu sagen. Krähhfuß hörte mir nie zu. Ich wusste nicht, ob er durch den Vogel hören konnte oder ob der Vogel nur aufgetaucht war, um seine Botschaft zu überbringen. Der Rabe öffnete den Schnabel, und ich hörte seine Stimme, ein tiefes, knirschendes Grollen. Als hätte er seit Kriegsbeginn jeden Tag eine Pfeife Weißblatt geraucht.

»GALHARROW«, kreischte er. Wütend. »GEH ZU STATION ZWÖLF. SORGE DAFÜR, DASS SIE ÜBERLEBT. VERMASSLE DAS NICHT.«

Der blutverklebte Rabe neigte den Kopf, dann blickte er zu Boden, als wäre er ein ganz gewöhnlicher Vogel auf der Suche nach Würmern. Vielleicht war er das ja auch, jetzt, nachdem er seine Nachricht überbracht hatte. Kurz darauf zuckte er zusammen und versteifte sich. Flammen schlugen ihm aus den Augen, Rauch drang aus dem Schnabel, und der Vogel sank tot nieder. Ich wischte mir das Blut vom Unterarm. Die Wunde war verschwunden, im Gegensatz zum Schmerz. Die Rabentätowierung war wieder an derselben Stelle wie zuvor, zeichnete sich blass unter der Haut ab, wie die Tinte bei einem alten Mann. Der Vogel würde beizeiten wieder deutlich hervortreten.

Ich gesellte mich wieder zu meinem Trupp. »Planänderung. Wir reiten zu Station Zwölf.«

Ich erntete verwirrte Blicke, doch niemand widersprach. Gut so. Befehle zu erteilen ist viel schwerer, wenn man selbst nicht den leisesten Schimmer hat, warum man es tut.

Tnota blickte zu den Monden. Der kaltblaue Clada war zum Horizont abgesunken. Die hellen bronzefarbenen Risse unter-

teilten den Himmel in verfärbte Stücke. Tnota befeuchtete sich den Finger, prüfte die Windrichtung, dann kniete er sich hin und strich durch den Kies. »Zwölf ist weiter von uns entfernt als andere Stationen, Hauptmann. Wir schaffen es nicht vor Einbruch der Dunkelheit dorthin. Ich kann uns aus dem Elend und dann nach Süden führen, über die Versorgungsstraße.«

»Ist das der schnellste Weg?«

»Der schnellste wäre der direkte. Aber wie ich schon sagte, dann schaffen wir es bis zur Dämmerung nicht aus dem Elend.«

»Schnellste Route, Tnota. Du kriegst einen Bonus, wenn ich vor Einbruch der Dunkelheit ein Bier in der Hand halte.«

Tnota grinste. Wir würden es rechtzeitig schaffen.

2. Kapitel

Die Pferde waren erschöpft, aber ich glaubte nicht, dass eines von ihnen Schaden genommen hatte. Sie wollten ebenso sehr die unnatürliche Tundra verlassen wie ihre Reiter. Kluge Tiere, Pferde.

Zwei Monde waren hinter zwei verschiedenen Horizonten verschwunden, nur Clada schien noch als schlanker Halbmond am Nachthimmel, als wir uns Station Zwölf näherten. Tnota hatte eine ungewöhnliche, riskante Route durch Dünen mit hohem Schnappgras gewählt, aber wir brachten sie ohne Verletzungen hinter uns. Der alte Bursche mochte nicht im Mindesten gewalttätig sein, doch hätte er es zum Marschall bringen können, wäre er nicht so degeneriert gewesen. Wir ließen das Grollen des verfärbten Himmels und seine grellen bronzefarbenen Spalten hinter uns und ritten in die natürlichere Nacht westlich des Elends.

Die Station glühte in dumpfem Licht, zwei phosbetriebene Suchscheinwerfer schwenkten träge über den Zugangsweg. Einer von ihnen erfasste und folgte uns, während wir uns näherten. Ein einzelnes Gesicht blickte gelangweilt über die Brustwehr zu uns hinab. Die Festung war standardmäßig angelegt, genau wie ihre vier Dutzend Schwestern, die sich über die gesamte Länge der Wehr verteilten. Hohe Steinwände, große Geschütze, Flaggen,

schmale Fenster, der Geruch nach Dung. Typischer Festungskram.

»Eine Narrenmütze«, sagte Nenn. Ich sah sie mit gewölbter Augenbraue an, und sie zeigte nach oben. »Die erinnern mich immer daran. Die Projektoren. Sie sehen aus wie die vier Zipfel an der Mütze eines Hofnarren.« Sie zog mit dem Finger den Umriss nach, und ich folgte ihrem Blick. Vier lange Metallarme ragten aus dem Wehrturm in der Mitte wie gebogene Spinnenbeine aus schwarzem Eisen, von unten angestrahlt in mattem gelbem Phoslicht. An den Enden wiesen sie schwarze Eisenkugeln auf, die sich vor dem roten Himmel wie hohle Glöckchen abzeichneten.

»Ich glaube nicht, dass die Projektoren einen guten Witz auf Lager haben«, sagte ich.

»Da wär ich mir nicht so sicher.« Nenn grinste. Ihre Augen leuchteten so vergnügt wie die einer Katze, die die Krallen in eine Maus schlägt. »Irgendwie sind die ganzen Hörigen schon lustig, die in die Wehr laufen und eingäschert werden. Zählt das nicht als Witz?«

»Nein. Das zeigt nur, dass du einen seltsamen Humor hast. Und jetzt halt die Klappe, ich muss mir überlegen, was ich dem Stationskommandanten sage. Und hör verdammt noch mal auf, dieses Zeug zu kauen.«

Nenn ignorierte mich und redete einfach weiter, den Mund voller Schwarzholz. Wenn man so lange zusammen geritten ist wie wir beide, wenn man mehr Tage stinkbesoffen als nüchtern miteinander verbracht hat, muss man ein gewisses Maß an Aufmüpfigkeit tolerieren. Manch einer hielt uns fälschlicherweise für ein Paar, als ob zwei Vernarbte sich automatisch anziehen würden. Nenn behauptete, ein Teufelsweib im Bett zu sein, doch ich hätte weder ihr Gespucke noch ihren Mangel an Manieren

je ertragen. Wegen ihrer Holznase würde wohl kein Künstler sie porträtieren wollen, doch auch ein Bild von mir ließe die Damen am Hof nicht gerade feucht werden. Ich hatte den Staub etlicher Sandstürme eingeatmet, mehr Schnaps getrunken als die meisten Männer Wasser, und falls mir jemand das Kompliment machte, einen Kiefer wie ein Amboss zu haben, kann ich dazu nur sagen, dass mein Kinn schon mehr als genug Schläge einstecken musste. Ich konnte nachvollziehen, warum die Leute glaubten, wir würden gut zusammenpassen.

Wir mussten die ganze Festung umreiten, um zur Westseite zu gelangen. Kein Tor ist auf das Elend ausgerichtet. Die Wehrstationen sind dafür da, dass der Osten im Osten bleibt, ein Bollwerk gegen die Dinge, die einst Menschen waren. Allein die Geister wissen, was sie jetzt sind.

Der Feldwebel am Tor musterte uns durch eine kopfgroße Luke. Er gähnte, sein Atem stank nach Wein, und als ich ihm mein Siegel zeigte, verschwand die Überheblichkeit aus seinem Gesicht. Die geprägte Eisenscheibe verriet ihm, dass ich eine Schwarzschwinge war. Die Soldaten hatten nicht viel übrig für Schwarzschwinger. Für einige von ihnen waren wir kaum mehr als Halsabschneider oder Kopfgeldjäger, sie hatten Geschichten über unschuldige Männer gehört, die angeklagt und verhört worden waren. Es passte ihnen nicht, dass wir kein Buch mit Vorschriften befolgen und keine Ausbildung durchlaufen mussten, und immer wenn sie glaubten, wir würden sie nicht hören, spuckten sie aus und nannten uns Ratten. Am meisten jedoch fürchteten sie sich davor, dass die Schwarzschwinger eines Tages ihren anklagenden, seelenlosen Blick auf sie richten könnten. Jeder hat etwas zu verbergen.

»Gibt es hier hochrangige Frauen? Offizierinnen? Adelige?«, fragte ich.

»Tut mir leid, Herr, tut mir sehr leid. Habe gerade erst meine Schicht angetreten. Allerdings parken einige seltsam aussehende Fahrzeuge im Hof. Die gehören wohl der feinen Gesellschaft.«

Er öffnete das Tor, und ich blickte ihn finster an. Seine Uniform war zerknittert, als hätte er sie unbesehen angezogen. Nicht einmal den Gürtel hatte er zugeschnallt. Seit ich zuletzt in dieser Gegend gewesen war, waren die Standards offenbar um einiges gesunken. Der alte Offizier in mir überwand den Drang, ihn anzublaffen – wie ich es jahrelang verächtlich getan hatte.

»Da Ihr das Tor einer Wehrstation bemannt, solltet Ihr eigentlich wissen, wer sich darin aufhält, Feldweibel.«

Er bedachte mich mit einem verbitterten Blick. Mein Siegel verlangte, dass er uns einließ, aber er musste sich weder meinen Befehlen beugen noch von mir anranzen lassen. Nicht, solange ich kein schmutziges Geheimnis über ihn kannte – was leider nicht der Fall war. Ein Schuldiger ist viel leichter formbar.

»Hört mal, Kumpel. Mein Kleiner war die ganze Nacht auf. Er hat den Feuchthusten. Lebt nicht mehr viel länger als eine Woche, und deshalb suhlt sich meine Frau in Selbstmitleid. Wollt Ihr meine Sorgen jetzt noch vergrößern? Dann beschwert Euch beim Hauptmann vom Dienst.« Er wandte sich an meine Männer. »Kommt rein. Die Messe ist gleich hinter dem Torhaus. Lasst die Finger vom Rubinbier. Davon haben einige von uns die Scheißerei bekommen.«

Ich verkniff mir die Anmerkung, dass Kinder keine Wehrstation betreten durften. Es wäre vermutlich nicht hilfreich gewesen.

»Zeigt mir, wer vor Kurzem eingetroffen ist.«

Der Feldweibel vom Dienst zuckte die Achseln. Er schlang die Arme um den Oberkörper, um anzudeuten, ich ließe kalte

Luft in die Festung und er wolle das Tor schließen. Ich nahm das Hauptbuch entgegen und blätterte es durch.

Wer auch immer mit den Kutschen hergekommen war, hatte sich nicht eingetragen. Die Aufzeichnungen waren bestenfalls vage. Ich bäugte die Unterschriften aller neuen Einträge. Ich suchte nicht nur nach Krähfuß' Dame. Vermutlich würde ich Maldons Signatur an seiner furchtbaren Handschrift erkennen, doch in der Liste standen lediglich Versorgungskarawanen, die Trupps der Wachwechsel und die eine oder andere Dirne, die in den letzten Monaten ein und aus gegangen war.

Gleck Maldon war ein guter Freund und mächtiger Verbündeter gewesen, ehe die Magie sein Gehirn verändert hatte. Ein guter Mann, sofern man jemanden, der für Geld tötet, als gut bezeichnen kann. Er hatte im Laufe der Jahre mehrmals in meiner berittenen Artillerie gedient. Dann hatte er angefangen, den Mond anzuheulen, und man hatte ihn in ein Irrenhaus gesperrt, aber für einen Lichtspinner mit Maldons Fähigkeiten waren Wände kein nennenswertes Hindernis. Er war ausgebrochen, nach wie vor auf freiem Fuß und gefährlich. Ihn im Hauptbuch zu finden wäre ein Glückstreffer. Trotzdem fragte ich den Feldwebel.

»Ist hier ein Mann angekommen, groß, um die fünfzig? Braunes Haar, das an den Seiten ergraut ist?«

»Ich erinnere mich an niemanden, auf den diese Beschreibung passt. Hat er 'nen Namen?«

»Gleck Maldon. Ein Lichtspinner aus Valengrad. Wirkt vermutlich ein bisschen verrückt.«

Der Feldwebel schüttelte den Kopf und nahm das Hauptbuch in einer Weise an sich, als empfinde er es als aufdringlich, dass ich darin las. »Keine Zauberer hier. Schon lange nicht mehr.«

Ich dankte ihm, auch wenn ich keinen Grund dazu hatte. Für Maldon bestand kein Anlass hierherzukommen – außer

dass wir im Süden waren und dass Süden eine Richtung war, und jede Richtung war besser, als dort zu sein, wo er hätte sein müssen: eingekerkert in Valengrads Irrenhaus. Ich verdrängte die Gedanken an Maldon. Er war zugrunde gegangen. Ich vermisste ihn.

Das Tor schloss sich hinter mir, und der wachhabende Feldwebel betätigte einen schweren Hebel, woraufhin sich langsam ein Fallgitter senkte. Es gefällt mir nie, irgendwo eingesperrt zu sein.

»Kaufst du mir ein hübsches Gefährt wie das da, Hauptmann?« Nenn grinste und deutete zu den Ställen. Sie hatte eine federgelagerte Kutsche entdeckt, die Art, in der für gewöhnlich dieselben Hofdamen saßen, die beim Anblick meines Porträts nicht an sich herumspielten. Die Räder waren für die gut gepflasterten Alleen von Stadtstraßen gebaut und sahen aus, als bräuchten sie nach den schlecht gewarteten Grenzstraßen dringend eine Inspektion. Die Kutsche, blau gestrichen, mit goldenen Verzierungen, gehörte eindeutig einem Reichen. Vielleicht der Dame, die ich für Krähfuß beschützen sollte.

»Würdest du endlich meine Befehle befolgen, dann würde ich dir auch hübsche Sachen kaufen«, sagte ich zu Nenn.

»Was wohl die feinen Pinkel zu Station Zwölf führt?«, fragte sie. »Das hier ist nichts für Adlige.« Sie mochte die Bessergestellten ebenso wenig wie ich.

»Hier draußen hat niemand etwas zu suchen«, erwiderte ich. »Das Essen ist scheiße, die Betten sind noch schlimmer, und sobald man nach Osten blickt, wird die Realität nervös. Das Problem ist nur: Je vornehmer das Haus, aus dem man stammt, desto weniger Vernunft bringt man mit hierher. Vielleicht will die närrische Dame eine Untersuchung durchführen und sich ansehen, wie das Leben an der Grenze ist. Ein gründlicher Blick

über die Wehr, ein Eindruck vom Elend, und sie reist auf demselben Weg zurück, auf dem sie hergekommen ist.«

Nenn gefiel es immer, wenn ich schlecht über die Elite redete, und ich hatte nicht viel Freundliches über sie zu sagen. Meine Erfahrungen mit der herrschenden Klasse waren nicht wesentlich besser als ihre.

Ich entließ meinen Trupp in den Feierabend. Sie würden ein offenes Fass finden und den Abend damit vergeuden, schief zu singen und um Geld zu spielen. Solange sie in keine Schlägerei gerieten oder etwas stahlen, war mir das scheißegal. Sie machten sich davon, um das Zittern zu ertränken, das das Elend ihnen beschert hatte. Das Zittern war normal, wenn man die Zone mit dem geteilten Himmel verließ. Welche Magie auch immer wir dort draußen in uns aufgesogen hatten, das Zittern half dem Körper, sie wieder loszuwerden – vermutete ich jedenfalls. Die Namenlosen ließen uns nie wissen, warum ihre Magie diese Wirkung auf uns hatte, und wir brachten nicht den Mut auf, sie danach zu fragen.

Krähfuß hatte das Elend zu verantworten, falls es etwas bringt, ein Wesen wie ihn zu beschuldigen. Er und die anderen Namenlosen sind über die Vorwürfe von uns winselnden Sterblichen erhaben. Einige Leute haben einen Kult um sie gegründet, als wären sie Götter, aber wenn Krähfuß ein Gott ist, dann ist die Schöpfung völlig wertlos. Zwei Jahrhunderte lang führten die Namenlosen Krieg gegen die Könige aus der Tiefe und deren Reich, Alt Dhojara, und was hat es ihnen gebracht? Eine Menge Tränen und viele Knochen, die im Sand des Elends vergilbten. Der Konflikt war zum Stillstand gekommen, es herrschte nicht einmal Frieden, und in den zentralen Staaten begreift man bis heute nicht, dass nur die Maschine und die Wehrstationen einen Schutz gegen die Könige aus der Tiefe bieten. Die Leute wissen

nicht, wie nahe wir dem Galgen sind, wie eng die Schlinge bereits um unseren Hals liegt. Aber mein Meister würde keine Niederlage ertragen, selbst wenn er dafür den letzten Mann, die letzte Frau und das letzte Kind in Dortmark opfern müsste. Wozu er bereit wäre. Das hat er bewiesen, indem er das Elend als letzte Verteidigung in die Welt brannte.

Ein kleines Bataillon aus Verwaltern, Schreibern und Bediensteten verstellte mir den Weg und wiederholte mehrfach, der Kommandant sei beschäftigt. Ich ignorierte ihre Proteste und drängte mich an den schimpfenden Beamten vorbei. Die Angelegenheit war dringend, da Krähfuß sich direkt bei mir gemeldet hatte. Die Namenlosen vergeuden keinen Tropfen ihrer Macht, wenn es nicht nötig ist. Sie horten sie emsiger als Gold. Ich hatte den Raum des Kommandanten fast erreicht, als mich einige Soldaten aufhielten und mir damit drohten, mich in Ketten zu legen. Ich fauchte sie ein wenig an. Weder fühlte ich mich dadurch besser, noch bewegte es sie dazu, mich durchzulassen.

Die Schwarzschwinger sind eine kleine Organisation, wenn man uns überhaupt so nennen kann. Wir arbeiten ohne Koordination, ohne Regeln. Ich kannte die Namen von sieben anderen, aber drei davon waren Decknamen, und ich hatte keinen Schimmer, wo sie sich aufhielten. Wir waren Krähfuß' Hände im Schatten, seine Augen und Vollstrecker. Wir standen sowohl über als auch unter dem Militär, Agenten, die die stillen Befehle der Namenlosen ausführten – wenn sie sich dazu herabließen, welche zu erteilen. Die letzten fünf Jahre hatte ich keinen echten Befehl erhalten. Ich war völlig frei zu tun, was ich wollte, mit den Mitteln, die ich zusammenkratzen konnte. Der Trupp, den ich ins Elend mitgenommen hatte, war angeheuert, die Leute kaum besser als Söldner. Vielleicht sogar schlimmer. Sie hätten sich überschlagen müssen, mir zu Willen zu sein, aber während

der langen Abwesenheit von Krähfuß hatte die Furcht vor den Schwarzschwingen nachgelassen.

Jetzt war mein Meister zurück. Und auch ihre Furcht würde zurückkehren.

»Was zur Hölle beschäftigt ihn so sehr, dass es sich nicht auf-schieben lässt?«, verlangte ich zu wissen.

»Seht Ihr die Kutschen vorn im Hof?«, fragte ein unbeein-druckter Hauptmann, dessen Uniform so sauber war, als würde er die Festung nie verlassen. »Der Kommandant spricht mit dem Teufelsweib, das uns in den letzten zwei Stunden die Hölle heiß-gemacht hat. Sie ist eine adlige Lichtspinnerin, die Schwester eines Grafen. Hat Verbindungen zu Fürstin Herono.« Er musterte mich kritisch. Ich hatte zwar die dunklen Schwingen auf der Schulter, aber sie waren unter dem Staub von drei Tagesreisen verborgen. Ich hatte viel Dreck und getrockneten Schweiß mitgebracht, und mein Atem stank vermutlich nach den vielen Süßholzwurzeln, die ich unterwegs gekaut hatte. Er versprach, jemanden nach mir zu schicken, sobald der Kommandant mit der Dame fertig wäre. Außerdem riet er mir, vor dem Treffen ein Bad zu nehmen. Ich er-widerte, er könne sich seinen Rat sonst wohin schieben.

Allen Schimpfworten zum Trotz hätte ich den Kommandan-ten wohl nur umgehend sprechen können, wenn ich einige Schä-del eingeschlagen hätte, aber selbst Krähfuß' Anweisungen waren kein Freibrief dafür, Leute umzulegen, die mich aufregten. Falls sich Krähfuß' geheimnisvolle Frau beim Kommandanten befand, war sie zumindest einigermaßen sicher.

»Wer ist die Hochwohlgeborene?«, fragte ich.

»Ich habe sie zuvor noch nie getroffen.« Der Hauptmann wollte sich nicht mit mir anlegen, genoss aber, dass er mehr wusste als ich. Er zuckte mit den Schultern. »Tanza ist ihr Name, glaube ich.«

Der Name traf mich wie ein Vorschlaghammer. Beinahe wäre ich ins Wanken geraten. Ich schluckte schwer und versuchte, meine Gedanken zu ordnen. »Elizabeth Tanza? Eine Frau in meinem Alter, dunkles Haar?«

»Das ist ihr Name. Keine Ahnung, wie sie aussieht. Trägt einen Schleier, wie die Leute unten im Süden.«

Das Elendszittern machte mir allmählich zu schaffen. Es musste das Elendszittern sein, redete ich mir ein, weiter nichts. Ich fragte den Quartiermeister nach Süßholz – damit bekommt man das Zittern besser in den Griff als mit Bier – und kaute eine Wurzel, während ich zum Dach hinaufstieg; unter freiem Himmel bekommt man am schnellsten einen klaren Kopf. Süßholz, eine halbe Flasche Branntwein und kühle Nachtluft, eine unschlagbare Kombination.

Die gläsernen Lichtröhren brannten in den oberen Etagen mit halber Kraft, die Treppen und Gänge verharrten in deprimierender Dunkelheit. Irgendein Fürst ließ seine Pflichten schleifen. Dieser Tage investierten sie ihr Silber in Seide und Weingüter, kauften Marmorpaläste und Luxusartikel für ihre Konkubinen, anstatt die Stationen instand zu halten, für die sie verantwortlich waren. Das Gedächtnis ist kurz. Weit entfernt von der Front vergaßen sie nur zu schnell, dass der Feind uns nach wie vor auslöschen wollte, immerhin hatten wir ja Nalls Maschine zu unserem Schutz. Doch wir hatten die Könige aus der Tiefe nie besiegt, nicht einmal annähernd. Sie waren der Orkan, vor dem wir uns mit einem gefundenen Sonnenschirm schützten. Achtzig Jahre Stillstand waren nichts für sie, sie waren schon uralte gewesen, lange bevor sie ihre Blicke auf unser Land gerichtet hatten.

Ich kam an einer breiten, geschwungenen Doppeltür vorbei, die mit schweren schwarzen Eisenketten verhängt und mit noch massiveren Schlössern gesichert war. Mein Kommandanten-

instinkt ließ mich innehalten. Das war der Betriebsraum, in dem man die gekrümmten Projektoren von Nalls Maschine aktivieren konnte – Nenn hatte sie mit Narrenzipfeln verglichen. Eine dünne Staubschicht lag auf den Ketten. Seit einer Weile hatte niemand mehr die Maschine geölt. Nalls Maschine war unsere einzige wirkliche Verteidigung, falls die Hörigen oder ihre Herren uns je angreifen sollten. Das wusste jedes Kind.

Als der Großvater meines Großvaters lebte, waren die Legionen der Dhojar mit den Königen aus der Tiefe siegreich gegen die letzten neun freien Städte vorgerückt, und damals hatte Krähfuß das Herz der Leere entfesselt. Es war eine Waffe oder ein Wunder, vielleicht ein Zauberspruch – ich will verdammt sein, wenn ich es wüsste. Manche Dinge will man nicht kennen. Was immer das Herz der Leere gewesen war, es war schlimm. Eine Waffe, wie die Welt sie noch nie gesehen hatte. Er benutzte das Herz der Leere, um das Elend zu erschaffen. Er fügte dem Himmel Wunden zu, erstickte das Land mit giftigem Staub. Die Hügel brannten, die Felder verglühten, und Flüsse wurden zu Stein. In der entfesselten Macht verwandelten sich unsere Städte Adrogorsk und Cleer, unsere Wissens- und Kulturzentren, innerhalb eines kreischenden Moments in einen gewaltigen Kollateralschaden. Sie brannten und schmolzen, ihre Bürger verformten sich und starben. Die Könige aus der Tiefe wankten, durch den Angriff verwundet, aber nicht besiegt. Sie sammelten ihre Kräfte und setzten den Krieg durch das Elend hindurch fort, warfen unseren schwindenden Ressourcen ihre zahllosen Armeen entgegen. Wir hätten nicht standhalten können. Aber das Leben einer Generation junger Männer und Frauen erkaufte der nächsten die nötige Zeit, damit einer der Namenlosen, Nall, seine Maschine an der Grenze errichten konnte. Sie zerstörte König Nivias und schlug die Hörigen zum zweiten Mal zurück. Dann:

Stillstand. Eine Art von Frieden, gesichert durch die Maschine und die Stationen; vorgelagerte Kontrollpunkte, in denen unsere wachsamen Kommandanten aus der Ferne die Waffe aktivieren konnten, falls die Könige aus der Tiefe je wieder ihre Streitkräfte in Reichweite brächten. Sie hatten es nur einmal versucht, eine Weile vor meiner Geburt. Die Maschine hatte das Elend mit weiteren Kratern überzogen, und seitdem hatten sie nicht mehr angegriffen. Und jetzt war die Maschine eingestaubt. Vergessen. Der Stationskommandant war ein Narr, den Zugang zu ihr zu erschweren. Nur weil sich das Wolfsrudel vor deiner Schleuder fürchtet, heißt das nicht, dass du keine Steine mehr brauchst.

Der Kommandant hatte mich schon zur Weißglut gebracht, weil ich ihn nicht sofort sprechen durfte, und meine Laune verschlechterte sich sekundlich. Nach meiner Rückkehr nach Valengrad würde ich dem Marschall von der Nachlässigkeit auf Station Zwölf berichten. Keiner mag Petzen, aber noch weniger mögen die Leute es, wenn die Stadtstaaten von den Hörigen überrannt werden. Der Stationskommandant war ein Idiot. Meine Meldung wäre eine kleinkarierte Rache dafür, dass er mich hatte warten lassen, doch mit zunehmendem Alter wurde ich auch zunehmend kleinkariierter und mitleidloser.

Auf der Brustwehr atmete ich die Nachtluft ein, nahm ein paar warme Schlucke aus der frisch aufgefüllten Flasche und wünschte, ich hätte weniger Geld für besseren Schnaps ausgegeben. Die Sonne war untergegangen, Cladas verdrießlich blaues Licht hielt die Nacht kühl und dämmrig. Ab und an hörte man ein Knacken oder Krachen aus dem Elend, wenn die Erde sich ächzend regte. Das schwindende Licht ließ die Umrisse der größeren Krater hervortreten; sie legten Zeugnis davon ab, welche gewaltige Macht die Maschine jeder Armee entgegenschleudern würde, die dumm genug war, sich der Wehr zu nähern. Hier, ent-

lang dieser Linie aus Festungen, war ein hundertjähriger Krieg zum Stillstand gekommen. Die Energiestöße, die diesen Stillstand ermöglichten, hatten tiefe Narben in der Erde hinterlassen. Nichts und niemand bewegte sich dort draußen auf dem vergifteten Boden des Elends.

Bist du da draußen, Gleck?, dachte ich. *Irgendwo da draußen? Ist dir inzwischen nur noch so wenig Verstand geblieben?* Der klügste Teil von mir – der mich lebend aus Adrogorsk hatte entkommen lassen und zwei Jahrzehnte lang dafür gesorgt hatte, dass ich im Elend den Kopf auf den Schultern behielt –, dieser Teil verriet mir, dass ich zu einem Toten sprach. Gleck Maldon war seltsam geworden, vielleicht sogar verrückt. Das widerfuhr Lichtspinnern mitunter. Er war ein guter Mann gewesen, für einen Zauberer. Er war nicht nach Norden gegangen und auch nicht nach Westen. Dass er den Süden gewählt hatte, wurde immer unwahrscheinlicher. Ich blickte auf die großzügig auf meinem linken Arm verteilten Totenschädel aus Tinte und suchte einen aus, der mich an ihn erinnern sollte.

Scheiß Elizabeth Tanza. Sie weckte Erinnerungen, die ich verdrängen wollte. Jahrzehnte waren verstrichen, seit ich zum ersten Mal mit ihr an einem Tisch gegessen hatte. Seither versuchte ich, sie zu vergessen. Nach zwanzig Jahren, einer Ehefrau, einigen Kindern und der endlosen Zeit in der alpträumenhaften Ödnis fühlte sich Tanzas Name noch immer an wie ein Aufwärtshaken in die Eier. Ich hegte keinen Zweifel daran, dass ich sie nach Valengrad eskortieren sollte. Hätte ich Krähfuß irgendeine menschliche Regung zugetraut, so hätte ich es für einen kranken Witz gehalten.

Ein Trinklied schallte von der Messe bis aufs Dach herauf. Soldaten sangen in ihrer Freizeit über einen Seemann, der sein hübsches Mädchen zurückließ und auf See ertrank. Wir waren sehr weit vom Meer entfernt.

Ich zündete mir eine dicke Zigarre an, sog tief den Rauch ein und stieß ihn aus. Ich trank. Zog an der Zigarre. Kaute Süßholz. Wollte vergessen. Vorbei und fern, eine bittere Erinnerung an etwas, das nie geschehen war. Ich hatte seither keinerlei Lebenszeichen von ihr erhalten. Sie war vermutlich verheiratet. Hatte Kinder. Was sie in einer Wehrstation wollte, konnte ich nur erraten. Aber das wollte ich nicht.

Die traurige Wahrheit war, dass sie mich wohl nicht einmal wiedererkennen würde. Zwanzig Jahre. Ein geänderter Name. Eine gebrochene Nase, vernarbte Wangen, vernarbtes Kinn. Ganz gewiss würde sie nicht damit rechnen, dass der Junge mit den Rüschenhemden von damals jetzt einen derart miesen Beruf hatte. Ich warf den Zigarrenstummel über die Brustwehr und nahm noch einen Schluck.

Dann blickte ich in den Hof hinab. Der Feldwebel am Tor gähnte, reckte sich. Die letzte Wärme des Sommerabends war in den Himmel entwichen, und er legte sich eine Decke um die Schultern. Der Gesang war lauter geworden und – unglaublich – noch schief. Der Torwächter setzte sich auf einen Stuhl und erschauerte. Eine einsame, langweilige Aufgabe in einer kalten Nacht. Ich an seiner Stelle hätte getrunken. Oder geschlafen. Vielleicht beides.

Ein kleines Kind kam aus dem Wehrturm und rollte ein Fässchen in Richtung des Torwächters. Ich fragte mich, ob dies das sterbende Kind war. Es sah nicht aus, als würde es sterben, wenn es genug Kraft hatte, ein schweres Fass zu rollen. Dass Kinder in der Festung waren, würde ich ebenfalls melden müssen. Die Wehrstationen waren Militärposten, aber im Laufe der Jahre hatten die Soldaten die Zügel schleifen lassen. Zuerst hatten sie Huren hineingelassen, dann wurden diese Huren zu Ehefrauen, und sowohl Huren als auch Ehefrauen brachten Blagen zur Welt

und verwandelten Nalls Stationen in kleine Gemeinden. War es wirklich schon so lange her, dass wir draußen im Elend gegen die Hörigen gekämpft hatten? Mir kam es nicht so lange vor.

Der Torwächter erhob sich, blickte zu dem Kind, das einige Schritte entfernt anhielt. Der Soldat versteifte sich ein wenig. Das Kind sagte etwas, deutete auf das Fass. Der Feldwebel schien zu erzittern, dann hievte er das Fass hoch und stellte es beim Fallgatter ab. Im matten Licht der Leuchtröhren über dem Tor erkannte ich, dass dem Feldwebel etwas Rotes übers Gesicht lief. Er blutete aus Nase, Augen und Ohren. Er schlug das Fass auf, und dunkler Sand ergoss sich über seine Füße. Sein Mund stand weit offen, Blut tropfte heraus und fiel in das Schießpulver.

Die Erkenntnis packte mich mit eisigem Griff. Das Kind – der Kindling – rannte davon. Auch ich rannte los, gerade als der Feldwebel über sich eine Leuchtröhre zerschmetterte. Funken regneten auf ihn herab wie eine glühende Dusche. Ich sah sie nach unten sinken, weiß und wunderschön, in beinahe tragem Fall.

Ich drückte mir die Hände auf die Ohren.

Das Tor explodierte.

3. Kapitel

Selbst durch meine Hände war die Detonation ohrenbetäubend. Die Druckwelle erfasste mich sogar oben auf dem Wehrgang und brachte mich ins Wanken. Der Lärm klang in meinen Ohren nach, der Schatten von etwas Schrecklichem ging in Schwingen über.

Einige Momente lang bewegte sich niemand auf der Brustwehr, dann setzten wir uns ruckartig in Bewegung, als hätte man uns mit einem Schlag Leben eingehaucht.

Ein Wächter rannte zur Alarmkurbel an der Wand und begann, sie zu drehen. Rost bröckelte ab, als er sich mit dem Griff abmühte, doch dann zischte das Phos, und die Sirene heulte durch Station Zwölf. Der Kamerad des Wächters lief zur Treppe und ließ seine Büchse zurück. Ich eilte zu der Waffe und hob sie auf.

»Pulver und Kugel!«, schrie ich dem Soldaten an der Kurbel zu. Alle Geräusche klangen matt, wie aus weiter Ferne. Der Soldat war noch grün hinter den Ohren, zu jung, um schon im Militär zu dienen. Er hörte kurz auf zu kurbeln, hakte das Bandelier aus, das um seinen Hals hing, und warf es mir zu.

Unten im Hof sah ich den kleinen Bastard hervorkommen, um sein Werk zu begutachten. Er sah aus wie ein zehnjähriger Junge, doch er war gewiss viel älter. Er grinste beim Anblick

des verbogenen Fallgitters und der zerborstenen Holzstücke, die schief in den Angeln hingen. Die Flammen tauchten sein Gesicht in ein höllisches Licht.

Rasch machte ich mich daran, die Büchse zu laden. Ich öffnete einen Pulverbeutel und ließ schwarze Körner in die Pulverpfanne rieseln. Dann schüttete ich Pulver in den Lauf der Luntenschlossbüchse, ließ eine Bleikugel hineinrollen, spuckte auf ein Stück Papier und schob es hinterher. Zu guter Letzt klopfte ich mehrmals sacht mit dem Kolben auf den Boden, damit alles schön festsaß. Ich brach ein Lichtröhrchen auf und nutzte die heiße Energie, um die Lunte anzuzünden. Der Ladeprozess dauerte viel zu lange. Zu langsam. Das Kind war fort. Das bedeutete jedoch nicht, dass es niemanden mehr gab, auf den ich schießen konnte.

Hörige stürmten durchs Tor herein. Sie waren zum Krieg gerüstet, hatten ausdruckslose Augen, nasenlose Gesichter, die Speere ausgestreckt und Schilde erhoben. Ihr Hauptmann in der ersten Reihe trug zur Kennzeichnung eine blutrote Kriegsbemalung, und er verlangsamte den Schritt, als sie durch die Flammen und den Rauch vorstießen. Sie rechneten mit einer Art von Widerstand. Immerhin war das hier eine Wehrstation. Hier hätten Soldaten bereitstehen müssen. Die Gegenwehr leisteten. Stattdessen nahmen die Hörigen das Tor kampflos ein. So ausdruckslos das Gesicht des Hauptmanns auch war – ich sah ihm die Verwirrung an.

Sie hatten einen Kampf erwartet. Ich würde einen anzetteln.

Ich wollte das Geschöpf in den Kopf treffen, daher kalkulierte ich den Rückstoß der Büchse ein und zielte tief. Ich zielte, betete und drückte den Abzug.

Das Gewehr feuerte und stieß eine Rauchwolke aus wie ein Drache. Ich wedelte sie fort, damit ich sehen konnte, welchen

Schaden ich angerichtet hatte. Der Schuss war gut gewesen; der Anführer der Hörigen wankte zurück, ein kleines Loch in der Brust und ein faustgroßes im Rücken. Rippenfragmente ragten aus der hinteren Wunde, und rot befleckte Knochenstücke waren über den Hof verteilt. Eine Luntenschlossbüchse zu laden mochte lange dauern, aber sie konnte ganz gewiss ein Loch reißen. Der Hörige taumelte noch einige Schritte zurück, ehe er gegen die Wand sank. Seine Gefolgsleute blickten zu mir empor und brachten die Armbrüste in Anschlag. Ein halbes Dutzend Bolzen zischte durch die Luft, während ich mich flach auf den Wehrgang warf. Sie flogen über mich hinweg, doch der blutjunge Wächter ging schreiend zu Boden, einen Bolzen im Bein.

Drei Soldaten tauchten aus dem Wehrturm auf und stürmten auf die Hörigen am Tor zu, machten jedoch auf halber Strecke kehrt und rannten auf demselben Weg zurück, den sie gekommen waren.

»Verdammte Scheiße.« Was für Soldaten sollten das sein? »Verdammte Scheiße!« Monatelange Bequemlichkeit und Jahre der Untätigkeit hatten dazu geführt, dass die Besatzung der Festung nicht einmal mehr in Schichten arbeitete. Niemand verteidigte den Stützpunkt, während Krieger durchs Tor einfielen, dunkle Gestalten, die schwere Mäntel abwarfen und Stahl zückten. Meine Nerven drohten der in mir aufsteigenden Panik nachzugeben. Ich kämpfte gegen die Emotionen an: Wenn ich verlöre, wäre das mein Untergang. Mit wie vielen Feinden hatte ich es zu tun? Sie stürzten sich auf jeden, den sie erblickten, ob Soldat oder Zivilist. Ich sah einen jungen Mann mit einer dicken Eisenzange, und eine Frau mit zwei Eimern zog sich mit dem Rücken zur Wand zurück. Kreischend schleuderte sie einem angreifenden Hörigen einen Eimer entgegen. Der Krieger schlug



Ed McDonald

Im Zeichen des Raben

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 480 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-7341-6146-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2018

Die Dunkelheit kommt, und die letzte Hoffnung der Menschen ist eine Illusion.

Ryhalt Galharrow ist Hauptmann der Schwarzschwinge. Sie übernehmen im Kampf gegen dämonische Wesen die Drecksarbeit: Kopfgeldjagden, Morde, Einschüchterung, Folter. Ryhalt hat sich dieses Leben nicht ausgesucht, vielmehr trieb ihn sein Pech in diese erbärmlichen Lebensumstände. Und er ist gut in dem was er tut, auch wenn er manchmal seiner Ehre nachtrauert, die er dem Pragmatismus geopfert hat. Da trifft er seine Jugendliebe wieder und er weiß: Für sie will er ein besserer Mensch sein. Doch das Schicksal – und die Götter – haben andere Pläne ...

 [Der Titel im Katalog](#)